

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 77 (2002)
Heft: 4

Artikel: Revolte gegen den Präsidenten (Teil 3)
Autor: Schlegel, Johann Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Revolte gegen den Präsidenten (Teil 3)

Boris Jelzin: Schlüsselfigur der Weltgeschichte? – Eine Neubeurteilung

Vor rund zehn Jahren, am 12. Juni 1991, wurde Boris Jelzin in den ersten freien Wahlen der Geschichte Russlands zu dessen Präsidenten gewählt. Der Verfasser dieser vierteiligen Schweizer Soldat-Serie, Johann Ulrich Schlegel, nimmt eine zeitgeschichtliche Einordnung vor.

Neue, interessante Dokumente und Überlegungen führen den Verfasser in dieser Folge zu einer weiteren aufschlussrei-



Dr. phil. et lic. iur.
Johann Ulrich
Schlegel, Zürich

chen Neubeurteilung: Vor dem Hintergrund eines zähen Machtkampfes zwischen Linken und Rechten boxt Jelzins Regierung eine reformerische, rechtsgerichtete Wirtschaftsreform durch. Der Durchbruch zum Kapitalismus fordert aber seine Opfer. Es kommt 1993 zum Putschversuch des Parlamentes gegen Jelzin. Da befiehlt Jelzin Panzereinheiten den Sturm auf das Parlamentsgebäude und siegt.

Last der Reformen

Jelzins Regierung beginnt eine Wirtschaftsreform von grosser Radikalität. Ministerpräsident Gaidar setzte alle Preise frei. Ziel war, die Planwirtschaft endlich zu beseitigen. Im Parlament kämpften Kommunisten und Reformanhänger zäh um die Macht. Die Preise schossen ins Unermessliche. Der Staat sah den einzigen Ausweg in der Ankurbelung der Notenpresse. Die Inflation fegte buchstäblich den ganzen Mittelstand mit seinen Ersparnissen innerhalb von Wochen weg.

Zweitens stand die Privatisierung des riesigen sowjetischen Staatseigentums auf dem Programm. Der hierfür eingesetzte Minister, Tschubais, verteilte – von sozialer Gerechtigkeit beseelt – Anteilscheine am Volksvermögen an alle Bürger. Doch die Menschen, nicht einmal in Grundansätzen mit kapitalistischen Gesetzmässigkeiten vertraut, verstanden den Umgang mit Wertschriften nicht. Sie verkauften sie zu schnell zu unbedacht weit unter ihrem Wert, tauschten sie gleich in Kleinkram



Der zweite Putsch im Oktober 1993 war keine Verschwörung einiger Putschisten mehr: der «Kongress der Volksdeputierten» revoltierte gegen den vom Volk gewählten Präsidenten.

oder Lebensmittel um. Nicht wenige versoffen den gewonnenen Reichtum kurzerhand. Das war die Stunde jener, welche die neue Situation unter die Lupe nahmen, sie analysierten und entsprechend handelten. Riesige Vermögenswerte sammelten sich so bei einigen wenigen an, die die Zeichen der Zeit erkannt hatten.

Russland verfügte auch nach dem Verlust der Länder der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten GUS als der seit jeher grössten Republik über ein gigantisches Territorium. Grösser als Amerika und Europa zusammen leben in Russland rund 150 Millionen Einwohner mit über 100 verschiedenen Völkern. Und damit sind wir beim dritten und nicht weniger spektakulären Problem der Teilrepublik Tschetschenien. Die Tschetschenen waren die ersten nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, welche energisch aus der russischen Föderation austreten wollten. Mit einer erbarmungslosen, aber dennoch nicht erfolgreichen Kriegführung versucht Russland die Teilrepublik zurückzuhalten.

Viertens lastete nach der Einleitung der Reformen das Übel der Arbeitslosigkeit auf den Menschen. Sie stieg besonders in den Industrieregionen gewaltig an.

Kluft zwischen linkem Parlament und reformerischem Präsidenten

Immer breiter wird die Kluft zwischen dem Parlament und Jelzin. Im Dezember 1992 setzt der Präsident Tschernomyrdin als

Ministerpräsidenten ein, einen ausgewogenen, durchsetzungsstarken Mann, der in etlichen Bereichen Jahre der Stabilität zu garantieren vermochte. Aber vorerst standen die Zeichen auf Sturm. Im breiten Volk selbst regte sich immer mehr Unwillen. Das Parlament, urteilte Jelzin sinngemäss, wurde zum Pulverfass. Da fasste er im September 1993 den harten und geheimen Entschluss: «Diese gefährliche Schwatzbude muss weg!»

«Ich wusste», sinnierte er weiter, «dass es immer eine undichte Stelle gab. In diesem militanten Obersten Sowjet – das Parlament, später Duma genannt (der Verfasser), hatte eine Indiskretion, dass der Präsident das Parlament aufzulösen gedächte, wie das berühmte Streichholz am Pulverfass gewirkt.» Im Weissen Haus, dem riesigen Sitz des Parlaments, waren in der Folge Berge von Waffen durch die oppositionellen Abgeordneten angehäuft worden. Nun verschanzten sich diese mit militärischer Gewalt, während Jelzin dieses opponierende Parlament, unerbittlich auf seinem eingeschlagenen Weg voranschreitend, auflöste. Die Rebellen im Weissen Haus starteten einen gewaltsamen Umsturzversuch. Putschisten-Einheiten griffen an. Es gab erste Tote. Vom Weissen Haus aus wurde ein Gebäude der Armee gestürmt. Jelzin schreibt: «Das waren die ersten Opfer des unerklärten Bürgerkrieges, den das Weisse Haus eröffnet hatte. Nach dieser Tragödie aber war alles Gerede von Verfassungstreue und Recht, von

der Pflicht der Deputierten gegenüber dem russischen Volk nur noch eine zynische Farce.» Truppen der Putschisten setzten zum Sturm auf das Fernsehzentrum Ostankino an und besetzten das Moskauer Rathaus.

Jelzin befahl Spezialeinheiten mit Panzern die Erstürmung des Parlamentsgebäudes. Er hatte mit der Auflösung des Parlaments zwar selbst die Verfassung gebrochen, aber sie stammte aus Sowjetzeiten, und es ging darum, Russland vor einer erneuten roten Gefahr und dem damit verbundenen Totalitarismus zu bewahren. Dies ist Jelzin nach 1991 somit zum zweiten Mal gelungen. Das Parlament hatte 1993 über fähige und somit durchaus gefährliche Führungspersönlichkeiten wie seinen Präsidenten Chasbulatow und den hochdekorierten General aus Sowjetzeiten, Alexander Ruzkoi, verfügt. Ein Erfolg dieser roten Putschisten hätte klar zu einer roten Diktatur geführt. Der Putschversuch forderte am Ende über hundert Tote. Boris Jelzin ist es in hohem Masse zu verdanken, dass in der ersten Hälfte der Neunzigerjahre ein grösserer Bürgerkrieg, der leicht zum weltweiten Krieg hätte eskalieren können, verhindert werden konnte.

Es wurde eine neue Verfassung ausgearbeitet. Sie sicherte dem Präsidenten eine starke Vormachtstellung. Per Referendum wurde sie angenommen. Allein, das neu gewählte Parlament wurde entgegen den Hoffnungen Jelzins erneut von Linken dominiert.

Diese Entwicklungen lasteten schwer auf dem Präsidenten. 1995 wählten die Stimmbürger erneut ein von Linken beherrschtes Parlament. Jelzin kämpfte ständig mit gesundheitlichen Problemen. Mit nur noch vier Prozent Zustimmung war er auf einem Popularitätstief angelangt. Und 1996 lief seine zweite Amtszeit ab. Konnte und sollte er nochmals kandidieren?

Jelzin nimmt den Kampf nochmals auf

«Ich spürte», schreibt Jelzin in seinem dritten Werk, dem im Jahr 2000 erschienenen «Mitternachtstagebuch», «dass die Menschen mich nicht mehr unterstützten, mit denen ich meine politische Karriere begonnen hatte. Die Intellektuellen, die Demokraten, die Journalisten – alle schienen sich abzuwenden.»

In der Familie Jelzin war Politik ein Tabu. Frau und Töchter erfuhren nur aus den Nachrichtenmeldungen von Papa. Er erzählte nichts und wollte auch keine diesbezüglichen Gespräche. «Politische Vorträge wollte ich nicht halten und oberflächliche Gespräche nicht führen», lautete sein Kommentar.

Aber jetzt steckte Jelzin wieder einmal in der Krise. Da gab er sich wie schon so oft einen Ruck und erinnerte sich seiner Kämpfernatur. Also begann der Wahlkampf. Schon zog jedoch neue Unbill

Mit dem kurzzeitigen Sicherheitsberater Alexander Lebed im Kreml, 1996.



herauf. Seinem Leibwächter, General Korschakow, fiel dabei eine dominierende Rolle zu. «Offen hat mir keiner etwas gesagt, aber ich sah, dass Korschakow mich drängte, Tschernomyrdin in den Ruhestand zu schicken. Der weitere Verlauf war abzusehen: Im Angesicht des tschetschenischen Separatismus und der kommunistischen Gefahr würde eine halb-militärische Junta von halbsowjetischen Generalen an die Macht kommen», urteilte der Staatschef in dieser Zeit. Die Wahlkampfleitung selbst war miserabel. Die Leute um Korschakow operierten mit Druckversuchen, bedrängten die Gouverneure und provozierten Journalisten. Ein Skandal löste den anderen ab. Und was tat Jelzin? Er weilte krankheitsshalber einmal mehr im Sanatorium. Zu seinem Vertrauten, Sekretär und Lektor seiner Bücher, Valentin Jumaschew, äusserte er, wie in der Art einer Welt von gestern kommunistisch plumpe Methoden für seinen Wahlkampf benützt würden. Jelzin lief Gefahr, in einem Sumpf zu versinken. Lautstark klagte er: «Ich war nicht mehr Herr der Lage.»

Man nimmt an, dass in dieser Zeit Boris Berezowski den grossen Coup landete. Es gelang ihm, mit Tatjana Djatschenko, der Tochter Jelzins, ins Gespräch zu gelangen und sie als Beraterin ihres Vaters zu gewinnen.

Tanja war damals etwas über 30 Jahre alt, Absolventin der Mathematik von der Lomonossow-Universität in Moskau. Von Politik hatte sie, in Übereinstimmung mit den Gepflogenheiten in ihrem Elternhaus, keine Ahnung. Aber jetzt fand auch der Papa an Berezowskis Idee Gefallen: «Sie war der einzige Mensch, der mir alle wichtigen Informationen ungefiltert zukommen lassen könnte. Was man mir nicht sagen würde, würde man ihr sagen.»

Jelzin jedenfalls machte einen äusserst geschickten Gegenschachzug. Er verband sich mit jenen Leuten, die Tschubais phantastisches Staatsgeschenk an jeden ein-

zelnen im Volk, die Anteilscheine an den Betrieben, diese unergründlichen Aktien, nicht einfach verramschten, sondern aufbewahrten, sichteten, diversifizierten, sammelten und so in ihrem Wert mehrten. Er tat sich mit diesen neuen Reichen zusammen oder wie der Volksmund in Russland bald einmal sagte, den Oligarchen. Die Mächtigsten dieser Oligarchen aber waren die Öl- und Gaskonzerne, der Mischkonzern von Boris Berezowski, die Banken und die Medienkonzerne. Zudem fand Jelzin ein wirksames Motto für den Wahlkampf, das klar zugespitzt lautete: «Reform oder Rückkehr zum Kommunismus.» Ein Aktionär aber tritt nicht für den Kommunismus ein.

So avancierten die Finanzeliten zum neuen Wahlkampfmotor. Und genau sie verfügten über alles, was es für einen erfolgreichen Wahlkampf brauchte. Sie bezahlten die Wahlkampagne. Sie stellten fähige Beraterstäbe und die administrativen Kapazitäten zur Verfügung. Tanja wurde der Türöffner zu Papa Jelzin. Die mächtigste Schicht im Land, die Oligarchie, hatte jetzt jemanden äusserst qualifizierten, weil in seiner Position gänzlich gesicherten Fürsprecher im Vorzimmer der Macht des Staates. Tanja war tausendmal mehr wert als alle Generäle und Politiker Russlands zusammen. Jelzin war imstande, jeden Getreuen aus dem Kreml zu werfen, aber nicht seine Lieblingstochter.

Politischer Sieg und gesundheitliches Fiasko

Das Unfassbare stellte sich in der Folge tatsächlich ein. Aus der fast völligen Abwendung des russischen Volkes von Jelzin gelang diesem in einem eindrucksvollen Wahlkampf, die Haltung der Masse der Wähler umzukrempeln und die Stimmbürger für sich zu gewinnen. Tanja Djatschenko ist jetzt ständig an seiner Seite. Jelzin gewinnt einigermaßen die psychische Fassung wieder. «Bevor Tanja in den Stab

kam, glaubte ich, die Belastungen einer neuerlichen Wahlkampagne nicht mehr durchstehen zu können», schreibt der kurzfristig Genesende.

Für die neuen Mächtigen im Land, die Oligarchen, stand klar fest, dass niemals die Linken die Macht zurückgewinnen dürften. Jelzin stand auf ihrer Seite. Er verfügte zudem über ein derartiges Charisma, dass er auch als schwer Kranker noch die Besten und Stärksten ganz Russlands, unabhängig von ihrer politischen Zugehörigkeit, weit überragte. Aber Jelzin konnte jederzeit sterben. Die Oligarchen mussten ihre Schachzüge über die Ära Jelzin hinaus planen und vorbereiten.

Am 3. Juli 1996 entschied sich Jelzins klarer Sieg über seine Gegenkandidaten. Mit 54 Prozent lag er weit vor dem stärksten Rivalen, dem Kommunisten Sjuganow, der immerhin 40 Prozent der Stimmen erhielt. Aber noch am selben Tag wird er mit einem schweren Herzanfall ins Spital eingeliefert. Im November muss er sich einer Herzoperation unterziehen, bei der ihm fünf Bypässe eingepflanzt werden.

Auch seine zweite Amtszeit als Präsident Russlands verläuft nach seiner Genesung



Vereidigung auf die russische Verfassung im Kongresspalast des Kreml, 9. August 1996.

von der unmittelbaren Operation dramatisch und fast spiegelbildlich so krisenhaft wie seine Gesundheit. Ministerpräsident Viktor Tschernomyrdin ist der zweite Mann. Weitreichende Machtbefugnisse hatte sodann Anatoli Tschubais, der Leiter der Präsidentialverwaltung. In gewisser Weise war er der Nachfolger Korschakows, der Regent hinter Jelzins Rücken und ähnlich der Tochter Tanja der Türöffner zum Staatsoberhaupt. Die fünfte Machtposition wies Jelzin Alexander Lebed zu. Mit harter Hand vermochte dieser Haudegen Ordnung in die Machtkämpfe der Heerführer zu bringen und den Tschetschenienkrieg zu stoppen. Entgegen manchen deprimierten Äusserungen in den Tagebüchern und abschätzigen Kommentaren der Weltpresse ist Jelzin immer wieder der absolute und souveräne Machthaber. Als General Lebed sich immer anmassender zu verhalten begann, aussenpolitisch sich ambitionierte und versuchte, mit der Armee eigene Wege zu beschreiten, platzte Jelzin der Kragen. Er entliess den mächtigen General fristlos und liess ihn von schwerbewaffneten Kräften aus seinem Büro führen. ☒

Die Hammerharten und der einschlägige HEUSSER-Service.

HEUSSER



Alte Steinhäuserstrasse 23 · 6330 Cham
Telefon 041 747 22 00 · Fax 041 741 47 64
info@heusser.ch

Rte de Grammont · 1844 Villeneuve

Die Verbindung von Schlagkraft und intelligenter Technik: Böhler Abbauhämmer bringen die eingesetzte Energie optimal zum Einsatz. Äusserst robust, genial einfach im Aufbau und dadurch kaum stör anfällig. Volle Kraft am Meissel und kräfteschonende Bedienung für längere Einsatzzeiten. Alles ohne viel Lärm und Umstände – genau wie der ausgezeichnete HEUSSER-Service.



04.02